

# **Erinnerungen an A.**

(Arbeitstitel)

von Andreas Berger

Alle Rechte beim Autor

## **Personen**

Thomas

Stefan

Therese

Lisa, junge Musikerin

## **Ort**

An einem Fluss

1

Lisa  
Musik

2

Stefan

Stefan

*Zu Lisa* Guten Tag *Zu sich* Ich bin jetzt hier. *Pause* Wie oft sind wir an diesem Fluss gewandert. Wir folgten in den vielen Jahren, in denen wir gemeinsam unsere Wanderungen unternahmen seinem Lauf, bis dorthin, wo er in den Rhein mündet. Einmal fragtest du, ob wir beide ohne diesen Fluss überhaupt denkbar seien. Ich antwortete, das könne ich nicht beantworten, aber wenn ja, gelte wohl auch das Umgekehrte. Auch der Fluss sei ohne uns nicht denkbar, bekäme er seinen Sinn doch nur dadurch, dass wir ihn in unserer eigenen Weise sähen. Du hast gelacht und nichts gesagt. *Pause* Wie schön es heute ist. Sagtest du nicht einmal, du wärst sicher, dann, wenn es soweit wäre, würde die Sonne scheinen. Ich hatte dich manchmal in Verdacht, dass du im Geheimen einen Deal mit Petrus hattest.

Musik

Stefan

Die Aufgabe, die du mir gestellt hast, es wäre mir lieber, du hättest sie mir erspart. Es ist schon so schwer. Der Fluss wird nie mehr derselbe für mich sein, er wird immer damit verknüpft sein.

Musik

Stefan

Ich bin ja mit einem Fluss aufgewachsen. Ich habe dir erzählt, dass ich schon als kleines Kind darin geschwommen bin. Das erste Mal, als ich fünf oder sechs gewesen bin. Da konnte ich noch nicht schwimmen, denn ich erinnere mich, einen Plastikschwan als Schwimmring um den Bauch getragen zu haben. So sind meine Eltern mit mir ins Wasser. Heute, in dieser Zeit der Vermeidung jeglicher wirklicher und angeblicher Gefahren unvorstellbar, ein Kind in dieser Weise dem Fluss anzuvertrauen. Ich erinnere mich, dass wir vom Schwimmbad, wo wir jedes Wochenende im Sommer verbrachten, flussaufwärts gingen. Es gab einen Weg am Fluss entlang, vorbei an Schrebergärten, der Leichtathletikbahn, dem kleinen Fussballstadion der Stadt, am Gewerbegebiet und dem Campingplatz bis zur Brücke, die den Fluss überquerte. Dort unterhalb stiegen wir ins Wasser und schwammen zügig bis in die Mitte des Flusses. Das heisst, mein Vater zog mich kraulend dorthin. Dort liessen wir uns treiben, nur damit beschäftigt, auf Kurs zu bleiben. Der Kopf wurde heiss in der Sommersonne, der Körper dagegen spürte das kühle Wasser, denn der Fluss wurde von vielen Flüssen gespeist, die das Schneewasser aus den Bergen in die Ebenen brachten. Manchmal fror man deshalb trotz der Hitze. *Pause* Etwa 500 Meter vor dem Schwimmbad dann schwammen wir wieder, das heisst, ich im Schlepptau meines Vaters, näher zum Ufer und stiegen an einer dafür vorgesehenen Stelle aus dem Fluss. Später, als Jugendlicher, sprang ich mit anderen Jungen von der Brücke acht Meter tief in den Fluss, als Mutprobe sozusagen. Wir schwammen unterwegs auch die grossen Wirbel an, die einen mit ihrer Sogkraft nach unten ziehen konnten, wenn man nicht aufpasste. Damals waren wir unsterblich.

Musik

Stefan

Heute, wenn ich in die kleine Stadt meiner Jugend zurückkehre, sehe ich kaum jemanden mehr, der im Fluss schwimmt. Man hat das städtische Schwimmbad in eine

Erlebnislandschaft umgebaut, und das Bad meiner Kindheit scheint nun auch Teil der Freizeitszerstreuungsindustrie für gelangweilte Kids zu sein. Du hättest wohl geantwortet, man muss froh sein darum, denn wenn heute eine Masse Menschen auf Natur trifft, verwandelt sich die Natur im besten Fall in eine Naturimitationslandschaft, im schlimmsten in einen Abfallkübel.

*Musik*

Stefan Im Gegensatz zu mir wärst du nie auf die Idee gekommen, nach einer Wanderung in einen Fluss zu steigen, um den Staub und den Schweiß dieses Tages von der Haut zu waschen. Kaltes Wasser war dir unangenehm. Der Fluss war für dich, so sah ich es, eher ein optisches Phänomen, Teil der Landschaft, wie die Wälder, die Hügel, die Ebenen. Ihn körperlich, sinnlich zu erfassen, das Wasser auf der Haut zu spüren, den Sog der Strömung, die Wirbel, sein Rauschen, unter Wasser an flacheren Stellen das rollende Geräusch der Kiesel zu hören, die vom Wasser mitgezogen wurden, das war nichts für dich.

*Musik*

Stefan *Zur Lisa* Wissen Sie, als wir uns zu ersten Mal getroffen haben, das war bei einem Vorbereitungswochenende. Kinderbetreuung in den Ferien. Du warst Erzieher, du machtest deshalb ein Praktikum. Ich stand vor dem Abitur(Der Matura), hatte Lust, mit Kindern zu arbeiten. Wir waren beide um die zwanzig. Es war Freundschaft auf den ersten Blick. Als kannten wir uns schon eine Ewigkeit. Dieses Wochenende vor vierzig Jahren, es war der Beginn eines langen gemeinsamen Weges.

*Musik*

Stefan: Wir waren beide interessiert an dem, was politisch passiert auf der Welt, wir sprachen über Kultur und Philosophie, vor allem auf unseren zahllosen Wanderungen. Über weltgeschichtliche Ereignisse. Oder was die Pandemie gesellschaftlich auslöst oder was es bedeutet, dass Russland die Ukraine... An manche Gespräche erinnere ich mich, als würden wir gerade darüber zu sprechen, z.B. was war, als die Berliner Mauer fiel und der Ostblock implodierte. Wir diskutierten darüber, ob es geschichtliche Ereignisse gibt, die das Leben der jeweiligen Generation massgeblich beeinflusst.

**3**

*Therese*

Therese: Ein schöner Tag, nicht wahr?

Stefan: Wie?

Therese Ein schöner Tag.

Stefan Wie man es nimmt.

Therese Ich bin fast jeden Tag hier. Dieser Ort liegt auf meinem Weg zum Friedhof.

Stefan: *schweigt*

Therese Sie sehen so aus, als kämen Sie von dort.

Stefan *schweigt*

Therese Ja, Memento Mori. Immerzu. Bei Ihnen wird es noch nicht so sein, aber in meinem Alter ist man fast jede Woche an einer Beerdigung. Dazu pflegt man die Gräber derjenigen, die man selbst zu Grabe getragen hat.

Stefan *schweigt*

Therese Dabei halte ich immer Zwiesprache mit ihnen. Alle glauben, die Menschen verstummen, nur weil ihre Körper unter der Erde sind. Mein zweiter Ehemann z.B. war ein Grummler unter der Sonne, wie man keinen zweiten findet. Manchmal fragte ich mich, was mich an dem Tag geritten hat, als ich seinem Hochzeitswunsch nachgab. Wahrscheinlich wollte ich endlich meine Ruhe, nachdem er mich wochenlang bestürmt hatte. Dabei war er schon vorher kein Prinz, und nachher verwandelte sich ein Frosch in eine Kröte, und das ist nicht negativ gemeint. Wenn ich nun jeden zweiten Tag sein Grab besuchen gehe, beklagt er sich immer darüber, warum sein Grab mit Stiefmütterchen bepflanzt ist, wo er Stiefmütterchen doch so sehr hasst.

Stefan Stiefmütterchen?

Therese Stiefmütterchen. Die brachten ihn im Leben auf jede Palme. Und da, wo er jetzt ist, ist es nicht besser geworden. Ich versuche, ihn dann zu beruhigen, aber wenn er in Rage ist, dann ist das ein frommer Wunsch. Ich sage Ihnen, sein Grummeln ist bisher zu hören. *Lauscht* Hören Sie ihn?

Stefan Nein.

Therese Wie fast alle. Wissen Sie, ich hatte schon als Kind diese Fähigkeit, Stimmen aus dem Jenseits zu hören.

Stefan: Ah ja.

Therese Sie denken jetzt sicher, die Alte hat eine Ecke ab. Ich sehe es ihnen an. Ich nehm das nicht krumm. Ist ja auch verständlich. Manchmal geh ich durch die Stadt und unterhalte mich laut mit meinem dritten Mann und alle drehen sich nach mir um und schauen mich an, als wäre ich die Leibhaftige persönlich. Ich habe mich daran gewöhnt. Mein dritter Mann hiess übrigens Alfred. Nach Ruedi, dem Grummler hatte ich das Bedürfnis nach etwas wahrhaft Geistigem. Und so trat Alfred in mein Leben. Er war tatsächlich das Gegenteil von Ruedi, zurückhaltend, still, in sich gekehrt. Er, ein Historiker, vergrub sich in irgendeinem Archiv unter der Erde, inmitten staubiger Dokumente, diese ausgiebig studierend, das machte ihn glücklich. Ich vergesse nie unsere erste Liebesnacht. Da zitierte er ausführlich den Bericht eines Chronisten über die Hochzeitsnacht der Anna Boleyn mit Heinrich dem 8. von England.

Stefan Tatsächlich.

Therese Faszinierend, nicht? Später, als wir verheiratet waren, sprach er bei diesen immer rarer werdenden Gelegenheiten manchmal über die Schwierigkeiten männlicher Adelsangehöriger, ihren ehelichen Pflichten zu genügen, auf Grund von familiär bedingter Inzucht. *Pause* Später konnte er gar nicht mehr sprechen, der Krebs hatte ihm die Zunge zerfressen.

Stefan Das tut mir Leid.

Therese Muss es nicht. Heute rede ich mehr mit ihm als in den vier Jahren Ehe. Wir haben auch viel nachzuholen.

*Musik*

Therese Und, wen haben Sie zu Grabe getragen?

Stefan Einen Freund.

Therese Mein Beileid.

Stefan: Danke.

Therese Wie war der Pfarrer? Ich frage nicht ohne Grund bei der Abdankungsfeier meines Huberts, er war übrigens mein vierter Mannes, das war... Der Pfarrer damals ist als Ersatz eingesprungen. Der eigentlich Pfarrer war kurz zuvor mit einer Frau durchgebrannt, die einen Ruf hatte als Darstellerin in sehr, sehr freizügigen Filmen. Sie war zu ihm gekommen, um Rat zu fragen, weil sie ein neues Leben beginnen wollte, hat man sich danach erzählt. Sie wollte anscheinende weniger fleischbetont leben, mehr vegetarisch, wenn man das so sagen will. Der Pfarrer hat sie wahrscheinlich gegoogelt, um sich ein Bild vom Thema zu machen. Und dabei scheinen ihn gewisse himmlische Schwingungen am männlichen Denkorgan so in Erregung versetzt zu haben, dass er von einem Tag zum anderen mit ihr abgehauen ist. Irgendjemand hat er erzählt, er hätte sogar dann mit ihr in einem Film..., mit dem Titel «ich besorgs dir im Himmel» oder so ähnlich, aber gesehen hat ihn natürlich niemand...

Stefan: Frau...

Therese Sagen sie Therese zu mir.

Stefan Ich sollte...

Therese Sie haben vollkommen, ich wollte ja was ganz anderes erzählen... Ja, Hubert, es ist gut, du hast Recht, ich rede immer zu viel... das war gerade Hubert, er redet mir immer ins Gewissen... seit er gestorben ist, hat er sich vom Paulus zum Saulus gewandelt... damals hat er bis zu seiner Leberzirrhose alles mitgenommen, was über 40 Prozent Alkohol enthielt. Manchmal sag ich zu ihm im Scherz, seit er begraben worden ist, hätten die Maden in seiner Umgebung ein Alkoholproblem... er findet das ja nicht lustig... gell, Hubert...

Stefan Frau...

Therese Therese... aber was ich Ihnen eigentlich erzählen wollte, der Pfarrer, der Ersatz, der bei der Abdankung von Hubert, der war so langweilig, bei dem sind sogar die Gesangsbücher eingeschlafen. Ungefähr alle fünf Minuten schaute ich auf die Uhr, und es war höchstens eine Minute vergangen. Und in jedem dritten Wort kam Gott vor. Gott hat uns, Gott will uns, Gott soll uns. Nichts gegen Gott, verstehen Sie mich nicht falsch. Wir Menschen brauchen was Höheres, sonst haben wir keine Ordnung. Aber mein armer Hubert, soviel Gott im Multipack, das hatte er doch nicht verdient. Und das sage ich, obwohl mein Leben mit

Hubert nicht leicht war, leben Sie mal mit einem Trinker zusammen. Das kann ich bezeugen, bis zu seinem letzten Atemzug kam Gott bei ihm nicht vor. Das hat sich erst danach geändert, wie er mir später erzählt hat. Sie werden sich aber sicher fragen, warum ich Hubert überhaupt geheiratet habe?

Stefan: Nein.

Therese: Nach Alfreds geistig-körperlicher Eheaskese stand mir der Sinn nach etwas Abenteuer und Ausschweifung und Hubert stach mir sofort ins Auge. Gross gewachsen, eloquent, Schnauzbart. Er liess in seinem Leben und im Verhältnis zum anderen Geschlecht wahrlich nichts anbrennen... Und bei seinem Tod auch nicht... Ihre Abdankung war hoffentlich nicht so...

Stefan Nein, war sie nicht, und jetzt...

Therese Muss ich endlich los... Ich hab beim Plaudern ganz die Zeit vergessen. Und Ruedi hasst es, wenn ich zu spät komme... *Sie geht ab* Ja, Ruedi. ich komme, reg dich nicht so auf... Stiefmütterchen sind hübsch... Alfred, bitte, du bist noch nicht dran, jetzt rede ich mit Ruedi...

#### 4

*Lisa*  
*Musik*

#### 5

Stefan *Zu Lisa* Wenn ich so am Fluss stehe, kommt mir unweigerlich das Bild vor Augen, wie ein Nachen vom Ufer ablegt, darin ein paar Menschen unterschiedlichen Alters, am Heck ein Mann, der stehend das Ruder führt. Es sind Verstorbene, die über den Fluss Styx zum Tor zum Hades gebracht werden. Sie bezahlen den Fährmann mit der Münze, die ihnen beim Begräbnis unter die Zunge gelegt wurde. Am Ufer zurück blieben die, die nicht nach dem Brauch bestattet worden waren oder keine Münze hatten. Sie müssen nun am Ufer 100 Jahre ausharren, bevor sie übersetzen können. Sehen die Glücklichen mit ihren Münzen an ihnen vorbei gehen und das Boot besteigen. Sie leben nicht mehr und sind noch nicht ganz tot.

*Musik*

Stefan: In vielen Kulturen in allen Zeiten gab man den Verstorbenen Wegzehrung oder Kostgeld mit auf ihre letzte Reise. Ich beschäftigte mich eine Zeit mit dem Thema und habe eine ganze Wanderung lang darüber ausgiebig referiert. Du hast mir fast die ganze Zeit interessiert zugehört, nur einmal hast du etwas gesagt. Du sagtest, hier bei uns, in unserer Zeit, gelte das nicht mehr. Der Mensch stirbt, dann ist er tot. Sein Sterben wird als ökonomischer Akt betrachtet. Sargbestattung so und so viel, Kremierung soviel, Urnengrab so und so viel. Notar kostet so viel, wie viel kann ich erben oder mit wem muss ich um das Haus streiten... Du hast noch gesagt, die Menschheit hat die Zahlen erfunden, sie hat die Zahlen mit dem Kapitalismus zum Gott erhoben, und so wie jedes Zeitalter mit seinem Gott irgendwann zu Grunde geht, so wird auch unsere Welt mit den Zahlen zugrunde gehen. Ich war nicht deiner Meinung, fand dies zu pessimistisch. Da haben wir uns tatsächlich einmal gestritten. Den Rest der Wanderung schwiegen wir, das Schweigen dauerte aber nur bis zum ersten Bier. Danach war wieder gut.

*Musik*

Stefan: Erinnerst du dich an Böcklins Bild von der Toteninsel. Ich habe dir von dem Buch mit diesem Titel erzählt, das ich damals gerade las. Auch auf diesem Bild, ist es ein Ruderboot, das auf eine kleine felsige Insel zufährt, mit einer Art Mausoleum darauf. Ein Ruderer und stehend im Boot eine in weisse Tücher gewickelte Gestalt, sie wird wohl zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht. Auf der Insel grosse Zypressen, im Hintergrund ein bedrohlicher Himmel. Welche Vorstellung, eine Insel auf der nur Tote leben, so habe ich das gesagt, und du hast gelacht. *Zu Lisa* Es hat mir immer gefallen, ihn zum Lachen zu bringen, war er doch eher ein skeptischer, ernster Mensch.

*Musik*

Stefan: Kürzlich, nachdem es vorbei war, hörte ich wieder einmal Glucks Oper Orfeo und Eurydice, der diesen Mythos einer grossen Liebe in grosse Musik verwandelt hat. Du warst kein Opernfan. Und trotzdem, es hätte es dich interessiert, dich mit mir darüber auszutauschen. Du hättest zugehört, wie immer, den Kopf leicht gesenkt, Schritt für Schritt setzend, den Blick auf den Boden, der wahrscheinlich etwas felsig und wegen des vergangen Regens etwas glatt gewesen wäre und dann etwas geantwortet. Oder nachgefragt, wenn du etwas genauer hättest wissen wollen. Wir hätten angeregt darüber diskutiert, ob es wirklich zutrifft, dass Kunst den Tod überwinden kann. *Zu Lisa* Wenn ich das sage, wird mir bewusst, dass ich nun niemanden mehr erzählen kann, was ich dabei empfunden habe, als ich diese wunderbare Musik wieder hörte. *Zu sich* Es stimmt wohl, die Herausforderungen des Alterns sind nicht nur die beginnenden Krankheiten, die einem das Leben schwer machen können und die nachlassenden körperlichen Fähigkeiten. Noch schlimmer ist, dass man die, die mit einem die Sicht auf das Leben geteilt haben, mit denen man sich austauschen konnte, an den Tod verliert. Mit der Asche in einer Urne kann man kein Bier zusammen trinken und nicht diskutieren.

*Musik*

Stefan: Irgendjemand hat einmal geschrieben, mit jedem Menschen, der stirbt, geht auch ein Zeitalter zugrunde. Du sagtest einmal, dieser Verlust sei wahrscheinlich so unerträglich für uns Menschen, deshalb habe man die Idee der Reinkarnation überhaupt erst erdacht. Bei den Christen habe man zudem, um der Moral willen, sich Himmel und Hölle als System erdacht, und eine Seele, die uns Menschen inne sei, die unsterblich sei, durch Geburt aber beschmutzt durch Erbsünde... die dann am Ende seiner Zeit belastet durch die Taten, die gut oder schlecht gewesen waren, im christlichen gedachten Sinne, entweder...

**6**

*Thomas*

Stefan: *Zu Lisa* Ich hoffe, ich langweile Sie...? Nicht... Ich... ich habe einfach Freude, mich in den gedanklichen Labyrinthen der philosophischen Systeme zu bewegen. Meist habe ich mich darin verirrt... Aber diese Gedanken helfen... gerade heute... Was wollte ich eigentlich...?  
*Sieht Thomas* Guten Tag

Thomas: Ob der Tag gut ist, wer weiss das schon.

Stefan: Wie bitte?

Thomas: Sie sagten Guten Tag und ich sagte, ob der Tag gut ist, wer weiss das schon.



Stefan: Das habe ich schon verstanden, aber...

Thomas: Was haben Sie verstanden?

Stefan: Was Sie gesagt haben auf meine Begrüßung.

Thomas: Ach, Sie haben mich begrüßt.

Stefan: Ja...

Thomas: Na dann

*Pause*

Thomas: Wissen Sie, wo Sie waren, als die Berliner Mauer fiel. Am späten Abend des 9.11.1989.

Stefan: Die Mauer, wie kommen Sie...

Thomas: Es könnte sein, dass man auf der Autobahn war, es könnte sein, dass man nach Hause fuhr. Es könnte ein Donnerstag gewesen sein, es könnte sein, dass es viel Verkehr hatte.

Stefan: Warum sagen Sie ständig, es könnte sein.

Thomas: Es könnte sein, dass man im Autoradio diese Meldung hörte, dass nun allen Menschen der Grenzübergang und die Ausreise erlaubt sei.

Stefan: Also ich war an diesem Tag...

Thomas: Es könnte auf der Autobahn gewesen sein

Stefan: Ich war...

Thomas: Könnte es sein, dass es in jeder Generation ein Ereignis gibt, das prägt. Dass das Leben vieler Menschen so stark beeinflusst, dass es auch die Gesellschaft im Ganzen stark beeinflusst. *Pause*

Stefan: Auf der Autobahn.

Thomas: Der Vietnam-Krieg könnte der Schlüsselpunkt für die Generation der nach dem 2. Weltkrieg Geborenen sein. Und die Erfahrungen der Pandemie könnte es sein für die heutige junge Generation.

Stefan: Oder der Überfall der Russen auf die Ukraine

Thomas: Ich sehe diesen jungen Mann, er hatte Träume, er wollte Cellist werden. Nun liegt sein Körper im matschigen Grund eines geschunden Landes. Und ich höre die Musik, die er hätte spielen können.

*Musik*

Thomas: Ich sehe diese Frau, sie liebte das Leben. Und summt ein Lied. Als die Soldaten abzogen, hatte sie alle Lieder vergessen.

*Musik*

Thomas: Dieser Ort hier kommt mir bekannt vor. Auch dieser Fluss. Es ist, als sei ich schon hier gewesen.

Stefan: Sie sind wohl nicht von hier.

Thomas: Niemand ist von hier.

Stefan: Das stimmt nicht. Menschen werden hier geboren, wachsen hier auf, arbeiten hier, werden hier älter und irgendwann sterben sie und werden hier begraben.

Thomas: Oder dort.

Stefan: Was dort.

Thomas: Leben dort. Sterben dort. Werden dort begraben.

Stefan: Wenn Sie es sagen.

Thomas: Sie sagen es nicht?

Stefan: Was?

Thomas: Nichts.

*Pause*

Thomas: Es könnte sein, dass ich gern wanderte. Es könnte sein, dass ich oft unterwegs gewesen bin, bei jeder Jahreszeit. Es könnte sein, dass gerade im Herbst der Blick von einer Anhöhe auf die Alpenkette wunderbar gewesen ist.

Stefan: Es ist tatsächlich wunderbar, dieser Blick auf die Alpenkette. Es hat etwas...

Thomas: Erhabenes?

Stefan: Ja, Erhabenes.

Thomas: Er habe es auch so gedacht, meine ich.

Stefan: Wie bitte?

Thomas: Nichts.

*Pause*

Stefan: *Zu sich* Ich erinnere mich, wir waren am Briener Rothorn wandern, es war ein heisser Tag, und der Aufstieg auf diesen Berg war steil und verlief zum Teil ohne Schatten, in stechender Sonne. Der Schweiss...

Thomas: schweisste

Stefan: ...lief in Strömen...

Thomas: und strömte

Stefan: ...über das Gesicht und den Rücken hinunter. Unser Wasser...

Thomas: wässerte

Stefan: war schon alle und... warum unterbrechen sie mich die ganze Zeit. Kennen wir uns?

Thomas: Kennen wir uns?

Stefan: Ich weiss nicht.

Thomas: Ich weiss es auch nicht.

Stefan: Also...

Thomas: Wenn Sie es nicht wissen, mir steht es schon gar nicht zu.

Stefan: Ich glaube nicht.

Thomas: Glauben ist nicht wissen. *Zu Lisa* Kennen Sie uns? Ich glaube nicht. Aber weiss ich es?

Stefan: Ach, Sie denken scheinbar auch gern in philosophischen Systemen? Mit meinen Freund liebte ich es, über Gott und die Welt nachzudenken...

Thomas: Wie meinen Sie das? Nachdenken über Gott und die Welt?

Stefan: Das ist so eine Redensart, eine...

Thomas: Muss man über Gott nachdenken?

Stefan: Ja... natürlich

Thomas: Gott ist oder ist nicht. Was gibt es da nachzudenken.

Stefan: Natürlich muss man über Gott nachdenken, die Religionsgemeinschaften tun es, die Kirchen, ihre Philosophen, Augustinus, Spinoza, Meister Eckhart z.B.

Thomas: Ja, wenn das so ist. Sie haben vollkommen recht.

Stefan: Ich glaube... ich meine...

Thomas: Könnte es sein, dass man eher über die Welt nachdenken sollte. Vor allem über ihren Zustand.

Stefan: Natürlich, das auch.

Thomas: Man könnte natürlich auch etwas tun. Aber man könnte auch Bier trinken und darüber nachdenken.

Stefan: Sie trinken scheinbar auch gern Bier. Für mich und den Freund, den ich erwähnte, nach einer langen Wanderung, war es, verschwitzt und müde, das grösste Vergnügen, der erste Schluck. Himmlisch.

Thomas: Sie haben sich bereits entschieden.

**7**

*Lisa  
Musik*

**8**

Stefan: Entschieden. Für was? Warum sollte ich mich entschieden haben.

*Thomas liest in «Die Toteninsel» von Gerhard Meier*

Stefan: Sie lesen auch dieses Buch... ich habe gerade davon gesprochen. Von dem Bild, meine ich, das dem Buch den Titel gibt.

Thomas: *liest*

Stefan: Das Buch habe ich auch... vor Jahren... Hat mich...

Thomas: *liest*

Stefan: *Zu Lisa* Die Geschichte zweier Männer, alte Freunde, die sich in einem Dorf am Jurasüdfuss namens Amrein treffen. Sie spazieren durch diesen Ort und der, der dort wohnt, erzählt von früher, von seinen in Amrein lebenden Vorfahren, er erzählt von lebenden und den verstorbenen Verwandten, von den Dorfbewohnern. Er erzählt, wie sich der Ort im Lauf der Jahrzehnte verändert hat. Die Erinnerungen, oder das was er wahrnimmt, verbindet er mit Kunstwerken, zum Beispiel eben dieses von mir hier schon erwähnte Gemälde von Böcklin, das diesem Buch auch seinen Titel gab. Falls es Sie interessiert, Böcklin hat...

Thomas: Warum sollte das interessieren?

Stefan: Warum solle es nicht interessieren? Es ist doch spannend, sich zu bilden. Gerade für junge Menschen...

Thomas: Könnte es sein, dass wir auf einem immer riesigeren Berg von angehäuften Wissen hocken, während unter unseren Füßen das Fundament unserer Existenz wegbricht? Könnte das ein Thema für junge Menschen sein.

Stefan: Könnte es sein, dass Sie auch so ein schwarzmalender Pessimist sind?

Thomas: Könnte es sein, dass alles Leben Poesie ist?

Stefan: Wie bitte?

Thomas: *Antwortet nicht*

*Musik*

Stefan: Poesie? Man arbeitet, man verdient sein Auskommen, man sorgt für jemanden. Alles geht seinen Gang. Am Morgen aufstehen, Radio anstellen, das Frühstück vorbereiten, in das verschlafene Gesicht der Partnerin blicken, Online Zeitung lesen. Aus dem Haus gehen, in den Zug steigen, Kampf um den Sitzplatz, ins Büro gehen, Mails abarbeiten, mit einem Chef disputieren, der nur Angst hat, seine Stellung zu verlieren, seinen Lunch nehmen, müde sein, quälende Stunden der nicht vergehenden Zeit während des Nachmittags erleben, versuchen, sein Projekt weiter verfolgen, am Feierabend das Büro verlassen, in den Zug steigen, Kampf um den Sitzplatz, nach Hause gehen, in den Spiegel schauen, seine faltigen Augenringe sehen, schweigend das Abendessen, fernsehen, ins Bett gehen.

Thomas: Könnte es sein, dass Leben nicht Poesie ist, sondern Bewegung?

*Musik*

Stefan: Ich verstehe nicht recht...

Thomas: *Antwortet nicht*

Stefan: Natürlich, alles bewegt sich, die Erde um die Sonne, der Mond, auch der Fluss bewegt sich...

Thomas: Vielleicht ist es auch so, dass Leben nicht Bewegung ist, sondern Stille.

Stefan: Vielleicht sollten Sie sich mal entscheiden.

Thomas: Was halten Sie von Liebe? Dass alles Leben Liebe ist?

Stefan: Liebe? Liebe, das ist... Hollywood z.B. lebt von Liebesgeschichten. Bücher sind voller Geschichten unerfüllter Liebe, auch die Opern...

Thomas: Sie meinen Orfeo und Eurydice

Stefan: Sie kennen diese Oper. Gerade kürzlich hörte ich sie...

Thomas: Ich kann mit Opern nichts anfangen. Dicke Männer mit hohen Stimmen imitieren unbeholfen agile jugendliche Liebhaber, die auf Prostituierte stehen. Frauen nahe an der Menopause singen die Rollen von traurigen verlassenen Japanerinnen.

Stefan: Sie übertreiben. Es ist die Musik. Es ist die Stimme, auf die es ankommt. Wie der Part gestaltet wird. Die Kunst ihres Gesangs abstrahiert im besten Fall alle körperlichen Unzulänglichkeiten. Und schafft eine Überwindung der Grenzen unserer beschränkten Existenz.

Thomas: Das haben Sie schön gesagt.

Stefan: Müssen Sie eigentlich immer so... so...

Thomas: So was?

Stefan: So...

Thomas: So?

Stefan: Zynisch, jawohl. Zynisch. Alles, was Sie sagen, hat so einen leicht zynischen Unterton.

Thomas: Tatsächlich.

Stefan: Ja.

Thomas: Das könnte mir Leid tun.

Stefan: Das könnte Ihnen Leid tun?

Thomas: Das könnte mir Leid tun.

Stefan: Ja, tut es Ihnen nun Leid?

Thomas: Was?

Stefan: Sie sagten doch, es könnte Ihnen Leid tun.

Thomas: Das sagte ich. Mit allem Nachdruck.

Stefan: Und?

Thomas: Es könnte mir tatsächlich Leid tun.

Stefan: Wissen Sie was?

Thomas: Nein.

Stefan: Sie können mich mal. *Geht weg.*

Thomas: *schaut ihm nach und liest wieder im Buch*

## **9**

*Lisa*

*Musik*

## **10**

*Therese*

Therese: Alfred, ich verstehe deinen Ärger. Aber ich muss jetzt trotzdem aufhören. *Zu Lisa* Der Herr von vorhin ist wohl gegangen. Schade. Es war sehr nett, mit ihm zu plaudern. Er erinnerte mich an meinen ersten Mann, da war ich gerade 19 Jahre alt. Ich liebte das Leben und ich liebte Stefan. Er war ein Idealist, wie er im Buche stand. Wollte die Welt alleine retten, sprach stundenlang stundenlang über soziale Gerechtigkeit.